

Fotografische Bildgestaltung

Das Handbuch für starke Bilder

» Hier geht's
direkt
zum Buch

DIE LESEPROBE

Bildaufbau

Objektive, Komposition, Schärfe und Zuschnitt

Im abschließenden Kapitel soll es um alles gehen, was mit Objektiven zusammenhängt, und damit, wo man steht und wie man die Kamera hält. Eine kleine Liste der hier behandelten Themen:

- die Bildwirkung der Brennweite, also Weitwinkelobjektive im Vergleich zu Teleobjektiven;
- die Wirkung von Tiefenunschärfe;
- Vordergrund und Hintergrund;
- Formen, Restformen, Silhouetten;
- der Kamerastandpunkt;
- Bildformate sowie
- die Regeln des Bildzuschnitts.

Vieles ist in den vorangegangenen Kapiteln schon angeklungen, aber hier soll es noch einmal systematisch und übersichtlich dargestellt werden.

▷ In diesem Sportfoto stecken beinahe alle Themen dieses Kapitels. Der Standpunkt der Kamera ist hier extrem, ebenso die Verteilung von Schärfe und Unschärfe, der Turnschuh wurde durch die kurze Brennweite (17 mm) stark vergrößert und der Bildausschnitt ist mit seinem Schnitt durch Schuhsohle und Knie recht brutal.





① Frank Dürrach (24 mm)



② Frank Dürrach (50 mm)



③ Frank Dürrach (70 mm)

Unterschiedliche Brennweiten bewirken mehr, als einen Bildgegenstand heranzuholen oder eine weite Szenerie zu fotografieren.

Das kann man an den Bildern ① bis ④ deutlich sehen. Alle sind kurz hintereinander mit derselben Kamera aufgenommen worden (eine 5D von Canon, also eine digitale Kamera mit Vollformatsensor), nur habe ich die Objektive gewechselt. ① ist mit einem Weitwinkelobjektiv mit 24 mm Brennweite entstanden, Bild ② mit einem Normalobjektiv von 50 mm Brennweite, Nummer ③ mit leichtem Tele von 70 mm und Bild ④ mit einem 135-mm-Teleobjektiv. Damit der Bildausschnitt etwa gleich bleibt, habe ich mich bewegt; bei Bild ① stand ich direkt vor den Röhren, bei Bild ④ etwa 25 Meter weit von diesen entfernt.

Die Bilder sind nicht gerade Meisterwerke, ich habe den Gegenstand nur

nach dem Gesichtspunkt ausgewählt, die Effekte der unterschiedlichen Brennweiten deutlich zu machen. Beim Weitwinkelbild ① bedeutet dies, dass der Vordergrund im Vergleich zum Mittel- und Hintergrund stark betont ist. Das geschieht über dessen Vergrößerung: Die hübsch »verzierten« Röhren sind relativ zu den Bäumen viel größer und der Fernsehturm ist kaum zu sehen. Ein weiterer typischer Weitwinkeleffekt ist die geometrische Verzeichnung der Röhren: Diese scheinen oben zusammenzulaufen. Auch hier wirkt sich also schon aus, dass alles, was nah ist, groß, und was weiter weg ist, klein abgebildet wird. Und schließlich ist im Bild weit in die Tiefe der Landschaft reichende Schärfe vorhanden.

Beim Kleinbildfilm 24 x 36 mm oder beim Vollformatsensor gelten Optiken mit 50 mm Brennweite als Normalobjektiv. Tatsächlich kommt Bild ② etwa dem Sinneseindruck nahe, den ich beim Fo-



④ Frank Dürrach (135 mm)



⑤ Frank Dürrach (70 mm)



⑥ Frank Dürrach (24 mm)

tografieren hatte. Gleichwohl finde ich die Aufnahme bei 70 mm besser ⑤. Hier sind die Bäume schon so groß, dass sie

über die Zylinder reichen, der Turm ist gut sichtbar und der Himmel nimmt weniger Fläche ein. In der Teleaufnahme ④ bei 135 mm schließlich ist beides noch deutlicher und die Röhren sind nun der einzig scharfe Bereich; die geringe Tiefenschärfe (bei offener Blende) macht Vorder- und Hintergrund unscharf. Zudem ist der Turm stark beschnitten.

Wegen dieser Effekte ist es gewöhnlich auch nicht angeraten, Porträts mit einem Weitwinkel aus geringer Entfernung auszuführen. Große Nase, kleine Ohren und oft zu scharfer Hintergrund sind die Folge ⑥. Außerdem muss man dem Modell mit kurzer Brennweite ziemlich auf die Pelle rücken, während längere Brennweiten die Fotografiesituation durch Abstand entspannen. 85 mm galten früher als klassisches Porträtobjektiv, in Bild ⑤ sehen auch 70 mm sehr natürlich aus und schaffen im Hintergrund ausreichend Ruhe durch Unschärfe.

Weitwinkelobjektiv:

- kurze Brennweite (zum Beispiel 20, 28, 35 mm)
- großer Bildwinkel
- große Tiefenschärfe
- Betonung des Vordergrunds durch schnelle Größenabnahme
- »Fisheye« = ein Weitwinkelobjektiv unter 20 mm, das gerade Linien biegt

Teleobjektiv:

- lange Brennweite (80 bis 200 mm)
- enger Bildwinkel
- geringere Tiefenschärfe (nimmt aber mit Abstand zum Motiv zu)
- »flaches« Bild durch geringe Größenabnahme in der Tiefe



① Monika Probst (25 mm)



② Andrei Ionescu-Cartas (17 mm)



③ Raffaele Horstmann (14 mm)



④ Peter Joester (17 mm)

Hier sehen wir Bilder, bei denen die Eigenschaften von Weitwinkel- und Teleobjektiven als Mittel der Bildgestaltung eingesetzt wurden.

Die Bilder zeigen recht deutlich, dass man mit den Brennweiten gestalterisch arbeiten sollte. Besonders beliebt sind daher Zoom-Objektive, die keine feste Brennweite haben, sondern einen Bereich, der sich beim Fotografieren stufenlos einstellen lässt. Hat man zum Beispiel ein Zoom mit 20 bis 70 mm vor der Kamera, dann kann man gestalterisch flexibel auf die meisten Anforderungen reagieren. Allerdings sieht man häufig, dass Fotografinnen und Fotografen starr an einem Ort stehen bleiben und ihr Zoom-Objektiv nur dazu verwenden, Bildgegenstände heranzuholen oder den Bildwinkel zu vergrößern. In manchen Situationen ist das sicher nötig, weil man einfach nicht näher heran kann, aber grundsätzlich

sollte man eher überlegen, wie die Bildgegenstände erscheinen sollen.

Das Doppelporträt ① zeigt dies sehr schön. Das putzige kleine Piano wird durch das Weitwinkel, welches den Vordergrund groß erscheinen lässt, zu einem gleichwertigen Partner der Musikerinnen. Die ganze Szenerie wirkt nicht mehr natürlich, sondern fotografisch stilisiert. So lässt sich gut in einer Fotoserie arbeiten, denn das schafft Zusammenhalt.

Extrem wird die Szenerie ② bei der Dame, die Tomaten püriert. Der Vordergrund wird so groß, dass wir die Stücke fast riechen können. Der ernste Blick der Frau passt zu der Distanz, die das Objektiv herstellt. Die knalligen Farben Rot und Blau (und dazu Grün) kontrastieren mit der Einfachheit der Szene.

Der Raum ③ erscheint durch die Brennweite (alb-)traumhaft verzerrt. Ein Kommentar zu der konsequenten, aber altmodischen Möblierung? Die Vignet-



© Sabine Fiermann (116 mm)



© Cord Richert (116 mm)



© Pixabay (50 mm)



© Sebastian Isiyel (100 mm)

tierung tut ein Übriges und lässt den Vordergrund düster erscheinen; das Fenster scheint weit weg. Hier sieht man aber auch sehr gut, dass kurze Brennweiten Bilder aufräumen, indem sie Flächen im Vordergrund vergrößern und kleinteilige Hintergründe verkleinern.

Im Fall des Seemanns ④ werden das linke Bein und die Hand überbetont. Man kann über diese bis zu dem uns zugewandten Gesicht entlangblicken.

Praxistipp: Arbeitet man mit einem Zoom-Objektiv, das ja einen Bereich unterschiedlicher Brennweiten bietet, sollte man versuchen, den besten Abstand zum Bildgegenstand durch Laufen zu erreichen, statt »heranzoomen«. Man erhält sich dann die Freiheit, die Brennweite zur Bildgestaltung zu nutzen, statt mit ihr nur die Weite des Bildausschnitts festzulegen.

Es versteht sich, dass auch Teleobjektive Bilder ⑤ aufräumen, denn der Bildausschnitt wird einfach kleiner. Tiefenwirkungen werden extrem reduziert. In diesem schönen Bild eines Transportschiffes werden die Kabelrollen nach hinten kaum kleiner, also scheinen sie nicht hinter dem Matrosen zu liegen, sondern über diesem.

Sehr deutlich sieht man diese »Verflachung« der Bildgegenstände in den Architekturaufnahmen ⑥ und ⑧. Bild ⑥ hebt dadurch den Charakter der Siedlung als einer Ansammlung von Baukörpern hervor, der Vordergrund macht uns zu Beobachtern. In Bild ⑧ werden die Kühltürme so groß, dass die Nähe zu dem Haus rechts betont wird: Das Kraftwerk steht scheinbar im Vorgarten.

Bild ⑦ arbeitet schließlich mit einem Normalobjektiv. Durch die offene Blende wird das Mädchen hier sehr klar vom Hintergrund gelöst.



① Klaus Dyba



② Dennis Wilhelms



③ Christian Palm

Bestimmte Bildteile unscharf wiederzugeben, ist ein Markenzeichen der Fotografie. Schärfe hat vor allem die Funktion des Hervorhebens der bildwichtigen Teile und Unschärfe die der Abschwächung weniger wichtiger Bildstellen. Hinzu kommt, dass »schöne« Unschärfe Bilder oft ästhetisch reizvoller macht.

In der Malerei war Unschärfe bis zur Erfindung der Fotografie (beziehungsweise ihrer Vorstufe, der Camera obscura) praktisch unbekannt. Das ist seltsam, denn im natürlichen Sehen des Menschen kommt sie ja vor. Wenn wir mit den Augen einen nahen Gegenstand fokussieren, wird alles davor und dahinter Liegende mehr oder weniger unscharf. (Von der Unschärfe durch Sehschwäche ganz zu schweigen.) Gleichwohl wurde Unschärfe aus der Kunst weitgehend ausgeblendet – vermutlich weil das unser Gehirn bei der visuellen Wahrnehmung

auch so macht: Wir konzentrieren uns auf das Scharfe und stellen (umgekehrt) das scharf, was uns interessiert.

Umso auffälliger ist Unschärfe in der Fotografie. Wir stellen beim Betrachten die ganze Fotografie scharf, aber natürlich bleiben die unscharfen Teile trotzdem unscharf. Und weil wir uns – wie ganz am Anfang des Buches bei der Akzentlehre gezeigt – auf informative Bildteile besonders konzentrieren, lässt sich mit Unschärfe prima der Blick lenken. So bleiben wir bei dem Künstlerporträt ① bestimmt zuerst auf dem Handschuh hängen, der so schön in Türkis und Braun »bemalt« ist. Dicht daneben kann man zur Bildmitte rasch in die Tiefe gleiten, zu den Augen und der Atemmaske – eine Art »Darth Vader« der Kunstwelt.

In dem sonnendurchfluteten Porträt ② lässt die Tiefenunschärfe gerade so viel Information zu, dass wir nicht von Details abgelenkt werden, aber doch das



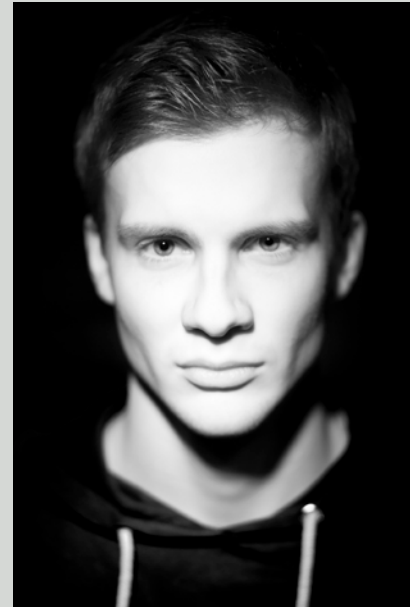
④ Klaus Dyba



⑤ Frank Dürrach



⑥ Nadine Saupper



⑦ Nadine Saupper

Licht, die Farben und die bauliche Gestaltung der Umgebung wahrnehmen. Die Strenge der Zentralperspektive und des Rahmens kontrastiert mit der »elegant-verdrehten« Pose.

In Porträt Nummer ③ ist der Hintergrund genauso in Hell und Dunkel geteilt wie die Figur. Ich hatte zunächst gedacht, ich sähe ein Gebäude mit Balkonen, aber die Kerze am Tresen hat mich dann doch zu einer Bar gebracht. Mit anderen Worten: Der Hintergrund ist weitgehend abstrahiert.

In den Bildern ④ und ⑥ tritt eine gewisse Verschleierung durch unscharfe Vordergründe ein (siehe das Bildmodell »Vielschichtigkeit«). In ④ ist wiederum der Hintergrund unscharf und somit dürften die Augen der Frau unser erster Anziehungspunkt sein. Die ganze Komposition und die körnig-schwarzweiße Bildbearbeitung deuten auf einen Schnapsschuss aus einer Reportage –

aber das ist eine Irreführung, denn das Bild stammt aus einer komplett inszenierten Serie. In ⑥ liegt der Fokus nicht ganz auf den Augen der Frau – wie beim Porträt sonst üblich. Tatsächlich geht es bei der Serie, aus der das Bild stammt, auch um die Getränke, also passt alles.

Krass unscharf ist Superman ⑤. Dies liegt daran, dass er mir unerwartet durchs Bild geflogen ist, als ich Eisberge in der Arktis fotografierte. Bilder mit (absichtlich) deutlich unscharfen Personen als Hauptgegenstand sind selten, aber gerade deshalb sehr reizvoll. Hier ist Superman ein Püppchen und der Hintergrund der Monitor meines Computers.

Auf die Spitze getrieben ist die Blickführung durch Schärfe in dem eindringlichen Porträt ⑦. Der Fokus liegt fast nur auf Augen und Nase, schon die Ohren sind sehr unscharf. Die harten Tonwerte – es dominieren Schwarz und Weiß – steigern die Magie.